

die *menschen-* verstehender

TEXT:

Katharina **Jakob**

•

FOTOS:

Shaina **Fishman**

Mit keinem Tier verbindet uns eine längere und engere Geschichte als mit dem Hund. Über Jahrtausende haben die Vierbeiner einzigartige Fähigkeiten entwickelt, mit Menschen zu kommunizieren. Sie vermögen unsere Worte, Stimmlage, Gesten und sogar Gesichtsausdrücke zu interpretieren. Und haben verstanden, wie sie uns zu ihren Gehilfen machen



Kommunikationsprofis

Hunde wissen nicht nur die Körpersprache von Artgenossen zu deuten, wenn diese etwa, wie hier, in Spiellaune sind. Sie vermögen zudem wie kein anderes Tier menschliche Signale zu interpretieren (Dackel-Mischling)



m

Merle starrt mich wach. Die Mischlingshündin ist der Neuzugang in unserer Familie. Seit einer Woche ist sie da. Sie ist kein Welpen mehr, sondern ein ausgewachsener, rotgoldener Hund aus dem Tierheim, dessen Vergangenheit im Dunkeln liegt: Wir wissen nur, dass Merle auf einem Waldparkplatz ausgesetzt wurde. Doch auch wenn ihr früheres Zuhause nicht das beste gewesen sein mag – den Umgang mit Menschen beherrscht sie meisterhaft.

Ein unerfahrenes Tier, das sich morgens langweilt, winselt. Oder es schiebt seinem schlafenden Halter die Schnauze ins Gesicht und riskiert eine ungewünschte Abfuhr. Ein kluger Hund macht das, was Merle da gerade anstellt: lautlos neben dem Bett stehen und intensiv den Menschen anstarren, bis der von selbst aufwacht – und auf ein Tier blickt, das nun mit seiner wachenden Rute, den leuchtenden Augen, mit seinem ganzen Wesen auszudrücken scheint: Wie schön, dass du wach bist! Lass uns raus!

Doch es ist sechs Uhr morgens. Viel zu früh, finde ich. Und das sage ich dem neuen Hund. Ich tue es halb schlafend, ohne nachzudenken. „Leg dich wieder hin, Merle, ich bin noch zu müde“, murmle ich und registriere, wie sie tatsächlich kehrtmacht – als hätte sie mich verstanden.

Mit einem Gurren sinkt sie in ihr Körbchen zurück. Seltsam, denke ich, kurz vor dem Wegdämmern. Und dann noch: Kann sie wirklich wissen, was ich sage?

Die verblüffende Antwort lautet: ja, in gewisser Weise. Wie Forscher heute wissen, hat sich kein anderes Tier zu einem solchen Menschenkenner entwickelt. Jeder Hund ist ein Meister darin, unsere Absichten zu deuten, unser Verhalten zu durchschauen.

Und er kommuniziert auf so intensive und vielfältige Art mit uns, dass sich nicht wenige Menschen von ihm verstanden fühlen, mitunter mehr als



Stille Beobachter

Sie verfolgen ständig, wie wir uns verhalten: Besonders unsere Körpersprache beobachten sie akribisch – und versuchen herauszufinden, was das wohl für sie bedeuten könnte. Vielleicht gibt es ja bald Fressen? (Labrador Retriever)

Die
gemeinsame
Geschichte
von Hund
und Mensch
begann
vielleicht
schon vor
40 000 Jahren

von ihresgleichen. „Der versteht jedes Wort“, sagen Hundehalter mindestens so oft wie: „Der tut nix.“

Umso merkwürdiger, dass die Wissenschaft ihn so lange mehr oder minder ignoriert hat. Der beste Freund des Menschen galt noch bis vor einigen Jahren als eine Art degenerierter Wolf, dem viele Fähigkeiten des Ahns abhanden gekommen sind. Daher lohne sich die Forschung an ihm kaum.

Es stimmt ja auch: Der Hund hört und riecht schlechter, sein Gehirn hat sich über die Jahrtausende verkleinert, die Mimik ist weniger fein als beim wilden Verwandten. Doch umgekehrt hat er viele Fertigkeiten erworben, die ihn wie kein anderes Tier mit Menschen zurecht kommen lassen.

Das haben inzwischen viele Forscher erkannt. Und sie finden immer mehr heraus über die einzigartige Fähigkeit der Hunde, Menschen zu beobachten, zu analysieren. Und zu verstehen.



Angeborenes Verständnis

Schon Welpen können unsere Zeigegesten richtig interpretieren. Womöglich ist diese Fähigkeit durch die lange Gemeinschaft mit dem Menschen inzwischen sogar in den Genen verankert – und muss nicht mehr erlernt werden (Cavalier-King-Charles-Spaniel)

k

Keine Beziehung des Menschen zu einem Tier ist so alt wie die zum Hund. Sie begann womöglich schon vor 40 000 Jahren – mit der Domestikation des Wolfs. Zu einer Zeit, als der *Homo sapiens* noch in Horden umherstreifte, jagte, sammelte, Höhlen bemalte.

Der Hund ist aber nicht nur unser erstes Haustier, sondern sicher auch unser wichtigstes. Während es Regionen gibt, in die das Pferd nicht vorgedrungen ist, haben die Wolfsabkömmlinge den Menschen in jeden Winkel der Erde begleitet, bis hinauf in die Arktis, wo es in früheren Zeiten ohne sie gar kein Überleben gab.

Auch lebt kein anderes Geschöpf unter so unterschiedlichen Bedin-

gungen so eng mit uns zusammen: Hunde wohnen in den Baumhäusern der

Korowai von West-Papua, lassen sich bei den Inuit in der arktischen Nacht einschneien, machen sich bei kenianischen Turkana als Babysitter nützlich oder werden in Handtaschen durch die Metropolen der Welt getragen.

Kein Wunder, dass Hund und Mensch ein besonderes Verständnis füreinander entwickelt haben. Wie tief es wirklich reicht, das untersucht die größte Hundeforschungsabteilung der Welt: das „Family Dog Lab“ an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest.

Katharina Jakob

hält seit vielen Jahren Hunde. Derzeit arbeitet die Wissenschaftsjournalistin an einem Buch über Tier-Intelligenz.

Shaina Fishman

wohnt in New York und fotografiert seit ihrer Kindheit Tiere; Pinguine in der Antarktis würde sie gern noch vor die Kamera bekommen.

Seit seiner Gründung im Jahr 1994 hat das Family Dog Lab weit mehr als 100 Studien veröffentlicht. Die meisten widmen sich der Frage, wie die Kommunikation zwischen den beiden Spezies beschaffen ist. Aber auch, welche Prozesse im Gehirn daran beteiligt sind.

So entdeckten die ungarischen Forscher, dass in den Denkgorganen von Menschen und Hunden ganz ähnliche Areale aktiv sind, wenn es darum geht, Stimmen zu verarbeiten. Auch findet die Reaktion auf emotionale Äußerungen, wie etwa Weinen oder Lachen, bei Hunden in Hirnregionen statt, die unseren vergleichbar sind.

Diese Übereinstimmung in der Verarbeitung sozialer Informationen könnte eine Erklärung dafür sein, warum unser Zusammenleben so gut funktioniert. Eine von vielen.

Ein weiterer, besonders wichtiger Grund für unser harmonisches Miteinander liegt in der Beobachtungsgabe von Hunden. Denn wenn sie nicht schlafen, lesen sie uns in jeder Sekunde. Auf Körpersprache verstehen sie sich meisterhaft. Sie achten genau auf die menschliche Gestik, auf jede Bewegung der Miene, versuchen herauszufinden, was wir wohl als Nächstes vorhaben – und was das wiederum für sie bedeutet.

Blicken wir zum Kühlschrank, entgeht ihnen das nicht, denn es könnte ja heißen: Gleich gibt es Essen.

Am Family Dog Lab wurde in vielen Studien untersucht, wie sich diese Beobachtungsgabe auswirkt. So zeigte sich, dass Hunde wissen, was wir

meinen, wenn wir mit dem Arm in eine Richtung deuten.

Sie interpretieren diese Bewegung zutreffend als Hinweis, der ihnen sagen soll: Da geht's lang. Und dann laufen sie in die angezeigte Richtung.

Das mag sich simpel anhören, aber an dieser Aufgabe scheitern unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen. Sie deuten zwar selbst auf Dinge, die sie haben wollen. Doch das, was der Hund vermag, ist ihnen offenbar fremd: eine menschliche Zeigegeste als Hilfsmittel zu interpretieren.

Mithilfe eines Spiels demonstrieren Forscher diese außergewöhnliche Begabung der Hunde. Dabei verstecken sie einen Belohnungshappen un-

ter einem von zwei Bechern, ohne dass der Hund zusehen kann. Dann darf er wählen. Stupst er den falschen Becher an, geht er leer aus. So etwas passiert regelmäßig, wenn der Mensch ihm keinen Tipp gibt. Ohne Fingerzeig verlässt sich der Hund aufs Raten und trifft mal ins Schwarze und mal nicht. Offenbar ist ihm sein Riechvermögen bei dieser Aufgabe keine Hilfe, der richtige Behälter lässt sich nicht erschnüffeln.

Doch sobald die Versuchsperson mit einer Zeigegeste hilft, finden die Hunde den Happen auf Anhieb. Dabei reicht es sogar, nur auf den richtigen Becher zu blicken. Oder den Hinweis per Kopfbewegung zu geben.

Schon sechs Wochen alte Welpen beherrschen das Becherspiel. Das bedeutet vermutlich, dass das Verstehen menschlicher Zeigegesten nicht mehr erlernt werden muss, sondern ins Erbgut übergegangen ist, erworben durch die lange Gemeinschaft mit uns.

Frontaler Kontakt

Der direkte Blick ist unter Wölfen eine Drohung – unter Menschen indes eine wichtige Voraussetzung für gelingende Kommunikation. Hunde haben sich uns angepasst. Lassen sie einen nicht aus den Augen, bedeutet das: Du hast meine volle Aufmerksamkeit
(Deutscher Schäferhund)



d

Denn zu den wohl frühesten Aufgaben von Hunden gehörte neben dem Bewachen das Treiben einer Herde von Nutztieren. Dabei mussten sie Schafe oder Rinder vorwärtsbewegen, zugleich aber auch den Hirten im Auge haben und dessen kleinste Signale befolgen: Kopfbewegungen, Handzeichen, Blicke.

Tiere, die das besonders gut konnten, wurden über die Jahrtausende weiter vermehrt. So hat sich diese Fähigkeit vermutlich genetisch verankert. Dafür spricht auch, dass Wölfe sich deutlich schwerer damit tun, menschliche Gesten zu deuten.

Man könnte meinen, der Hund sei vielleicht nur ein guter Befehlsempfänger und begreife den Fingerzeig als Anweisung, der er folgen muss. Aber das stimmt nicht, wie eine Kontrollstudie mit dem Becherspiel nachgewiesen hat. Dabei wurde den Testhunden absichtlich der falsche Becher gezeigt. Hatten diese zuvor mit angesehen, wo

Hilfe einfordern

Stehen Hunde vor einem Problem,
etwa wenn sie ein Leckerli nicht finden
können, nehmen sie Blickkontakt auf.
Denn sie wissen: Manchmal kommen sie mit
menschlicher Unterstützung schneller weiter
(Australian-Shepherd-Mischling)



der Happen tatsächlich lag, ignorierten sie den Hinweis des Menschen.

Natürlich wollte ich herausfinden, ob auch Merle solche Gesten versteht. Und wandelte ein Spiel ab, das sie liebt: Leckerchen-Suchen im Garten. Da versteckte ich Käsestückchen zwischen Blumentöpfen und unter Sträuchern, die sie erschnüffeln muss. Weil sie dabei so aufgeregt ist, überrennt sie jedoch manche Happen im ersten Anlauf.

Anfangs habe ich mich nicht eingemischt, denn ihre Nase wies ihr immer irgendwann den Weg. Nun aber

deutete ich mit einer Armbewegung in die Richtung des nächsten Leckerchens. Und tatsächlich: Merle verstand die Geste, folgte dem Hinweis und entdeckte ihr Käsestück im Nu.

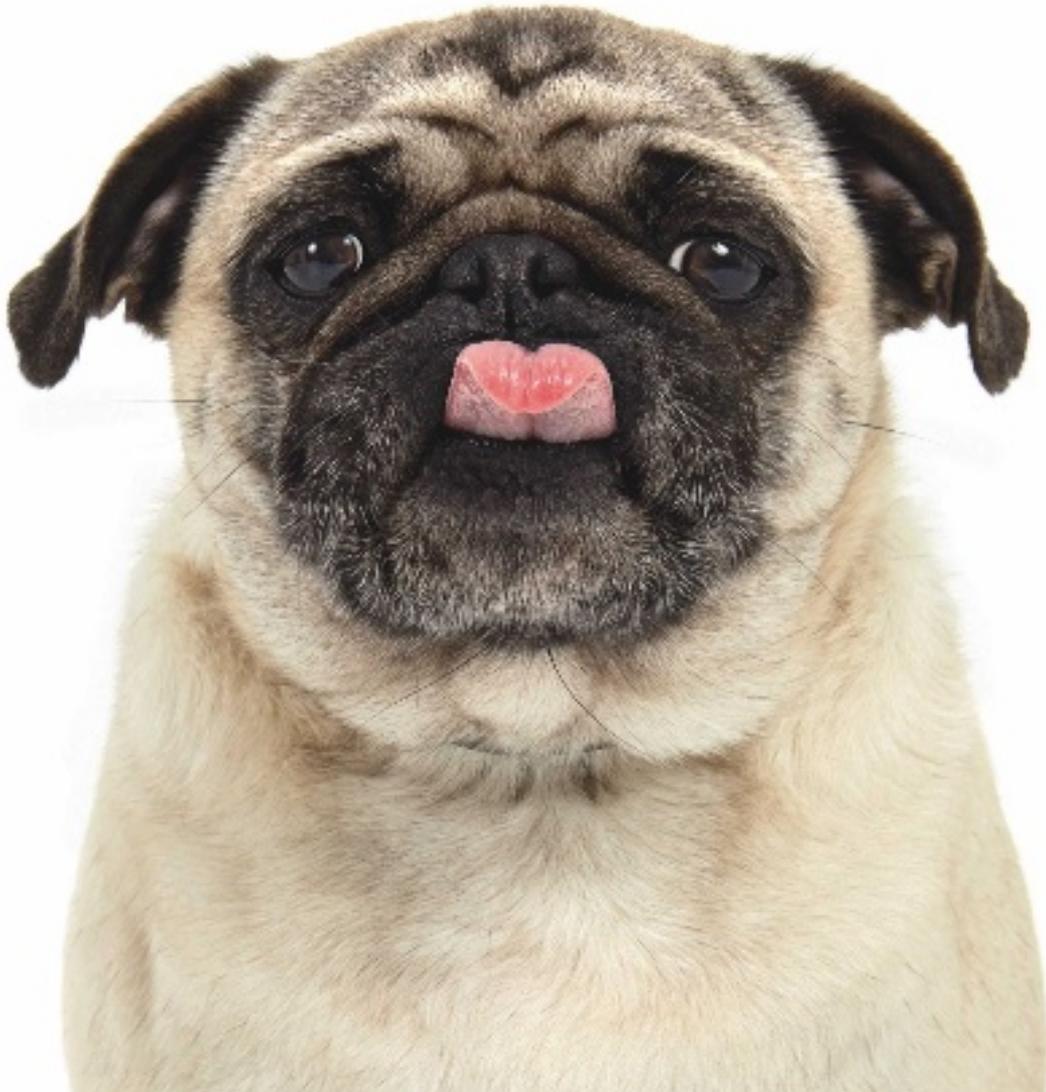
Schnell ist mein Hund ein bisschen faul geworden. Findet sie den Happen nicht sofort, nimmt sie ihren Kopf hoch und blickt mich an. Sie sieht dabei aus, als wolle sie sagen „Gib mir einen Tipp“. Und auch das ist eine Erkenntnis aus der Hundeforschung: Die Vierbeiner können uns nicht nur scharf beobachten. Sie haben auch

ihre Mittel, uns zum Handeln zu bewegen. Stehen Hunde vor einem unlösbaren Problem, benutzen sie Menschen geradezu als Werkzeug. Auch das konnten die Forscher vom Family Dog Lab wissenschaftlich belegen. Sie deponierten für neun Hunde Fleischstückchen, die außerhalb ihrer Reichweite lagen. Sieben brachen schon nach einer Minute ihre Bemühungen ab, an das Futter zu gelangen, und blickten ihre Halter hilfessuchend an.

Von den handaufgezogenen sieben Wölfen, die zum Vergleich getestet wur-

Wie bitte?

Wenn sie einmal nicht verstehen, was man von ihnen will, neigen Hunde zu Übersprungshandlungen: Sie gähnen etwa, beginnen sich zu kratzen – oder lecken sich über die Schnauze (Mops)



den, nahmen nur zwei überhaupt Blickkontakt mit ihrem Pfleger auf – doch nicht so lange und intensiv wie zuvor die Hunde. Denn in der Wolfswelt gilt der frontale Blick als aggressiv. Wer sein Gegenüber anstarrt, ist in der Regel auf Streit aus. Mit einem Menschen zu kommunizieren ist aber unmöglich, wenn man ihn nicht ansehen will.

Könnte hier einer der Gründe liegen, warum Mensch und Wolf einst zusammenkamen? Der Biologe Ádám Miklósi vom Family Dog Lab hält das für sehr wahrscheinlich. Irgendwann in den frühen Tagen der Domestikation könnte es Wölfe gegeben haben, die bereitwilliger als andere auf die Kommunikation nach Menschenart reagierten, sich dadurch besser zu Gefährten eigneten – und so den Stammbaum unseres ersten Haustiers begründeten.

a

Als Wölfe sich von Generation zu Generation zu Hunden entwickelten, gelangten sie in eine Umgebung, in der sie vollständig von uns abhängig wurden. Seither müssen sie in der Welt einer anderen Spezies zurechtkommen, deren Regeln nicht die ihren sind. Deshalb lernten sie irgendwann auch, genau die Gefühle der Menschen zu deuten.

In Wien gibt es das „Clever Dog Lab“, das zur tiermedizinischen Universität gehört. 2015 haben dort Forscher den ersten handfesten Nachweis erbracht, dass Hunde verstehen, welche Emotionen sich im Gesicht eines Menschen abspielen – selbst dann, wenn nur Teile des Antlitzes gezeigt werden. Das ist, nach heutigem Forschungsstand, in der Tierwelt einzigartig.

Die Forscher trainierten zwei Hundegruppen darauf, mithilfe eines Touchscreens fröhliche Menschengesichter von wütenden zu unterscheiden. Das funktioniert über positive Verstärkung – bei richtigen Entscheidungen bekamen die Hunde eine Belohnung. Auf diese Weise lernten sie rasch, was von ihnen erwartet wurde.

Eine Gruppe von Tieren sollte die freundlichen Mienen erkennen, eine

zweite die zornigen. Zunächst bekamen die Tiere nur ein einziges Gesicht zu sehen, mit einem jeweils heiteren oder erbosten Ausdruck.

Um auszuschließen, dass die Hunde sich an willkürlichen Merkmalen orientierten – etwa den Zähnen – wurde ihnen stets nur ein Teil des Gesichts gezeigt: entweder die Augenpartie oder die untere Gesichtshälfte.

Auffällig war, dass jene Tiere, welche die unfreundlichen Mienen auswählen sollten, deutlich länger brauchten, um die Aufgabe zu lernen. Offenbar fiel es den Hunden schwerer, sich dem Touchscreen mit der Nase zu nähern, wenn der Gesichtsausdruck unangenehm war – ein Hinweis darauf, dass sie tatsächlich wussten, was sie da sahen.

In einem weiteren Schritt wollten die Forscher herausfinden, ob es den Tieren auch gelang, das Gelernte auf neue Bilder zu übertragen. Dazu spielten sie den Hunden jeweils zwei Fotos

unbekannter Gesichter vor, wiederum zerlegt in obere und untere Hälfte. Per Nasenstups sollten die Tiere bei jedem Bild entscheiden, ob sie ein frohes oder ein erbostes Antlitz erkannten, je nachdem, worauf sie trainiert worden waren.

Die Mehrheit der Hunde meisterte die Aufgabe souverän. Und setzte sich damit erneut von den Primaten ab, von denen man zurzeit nur weiß, dass sie Menschengesichter wiedererkennen. Aber nicht, ob sie auch die Emotionen darin verstehen.

W

Wie aber steht es um unser wichtigstes kommunikatives Medium, die Sprache? Hat der Primus in Menschenkunde auch dafür ein Gespür? Forscher sagen:

»Zukunft? Wir sind mittendrin – wir wissen es nur noch nicht.«

LARS JAEGER



Lars Jaeger

Supermacht Wissenschaft

Unsere Zukunft zwischen Himmel und Hölle

416 S. / geb. mit Schutzumschlag

€ 22,99 (D) / € 23,70 (A) / CHF* 30,90

ISBN 978-3-579-08682-8

Auch als E-Book erhältlich

Wenn Labors und Thinktanks die Macht übernehmen

Lars Jaeger zeigt, wie wir Technik nutzen und dabei Menschen bleiben können. Nur wenn wir verstehen, was gerade um uns herum und mit uns passiert, bleiben wir mündig!



Leseprobe und Zusatzinformationen erhalten Sie unter www.gtvh.de.

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUSNEUENWELT



*emp. Verkaufspreis

eindeutig ja – und erwähnen als Beispiel einen berühmten Border Collie namens Chaser.

Diese Hündin aus den USA beherrscht nach jahrelangem Lernen inzwischen einen Wortschatz von 1022 Begriffen, hauptsächlich Namen von

GUT ZU WISSEN

Einzigartige Wesen

Hunde haben über die Jahrtausende ganz eigene, auf das Zusammenleben mit dem Menschen ausgerichtete Verhaltensweisen entwickelt.

Geschickte Strategie

In der Welt der Menschen sind die Tiere auf Hilfe angewiesen. Deshalb haben sie Wege gefunden, uns zum Handeln zu bewegen.

Nachholbedarf

Hunde können unsere Signale sehr treffsicher interpretieren – wir die ihren längst nicht immer.

Spielzeugen, die sie alle auseinanderhalten kann. Zudem ordnet sie die Begriffe bestimmten Kategorien zu, etwa „Tiere“ oder „Bälle“, und versteht die Bedeutung von drei unterschiedlichen Aktionen: bringen, anstupsen, Pfote auflegen.

Dass sie nicht nur stupide Befehle erlernt hat, schlussfolgern Forscher daraus, dass sie Spielzeuge, Kategorien und Aktionen frei zu kombinieren vermag. Eine Leistung, die weitaus mehr Verständnis der Zuordnung von Bedeutungen voraussetzt als banales Ausführen von Kommandos.

Neue Wörter lernt die Hündin dadurch, dass sie sie mit ihrem alten Wortschatz abgleicht, genau wie ein Klein-

kind beim Spracherwerb. Legt man ein unbekanntes Spielzeug in Chasers große Sammlung und sagt dazu ein Wort, das sie noch nie gehört hat, muss dies der Name des neuen Objekts sein. Und genau das holt sie dann später heraus, wenn man sie darum bittet.

Solche Meisterleistungen wird ein normaler Familienhund in der Regel nicht zeigen. Doch auch der versteht mehr als gedacht von dem, was wir ihm sagen.

Die Budapester Wissenschaftler vom Family Dog Lab haben unter anderem nachgewiesen, dass das Hundehirn Stimmen in ähnlichen Arealen verarbeitet wie das des Menschen. Der Forscher Attila Andics gab sich mit diesem Ergebnis aber noch nicht zufrieden. Er wollte auch wissen, wie genau Hunde auf Wörter reagieren, die sie kennen.

Und tatsächlich entdeckte Andics, dass die Tiere im täglichen Strom der Sprache, die sie umgibt, jene Begriffe erkennen, die ihnen geläufig sind, etwa „guter Hund“ oder „fein gemacht“.

Mehr noch: Sie registrieren die Intonation der Ausdrücke – und das auf die gleiche Art wie wir. Vertraute Begriffe stimulieren schwerpunktmäßig eine Region in der linken Gehirnhälfte, während in der rechten die Sprachmelodie verarbeitet wird.

Passen Inhalt und Tonfall zusammen – wird ein lobendes Wort also auch so artikuliert –, zeigt der Hirnscan eine starke Aktivität im Belohnungssystem. Spricht man dagegen bedeutungslose Begriffe lobend aus, bleibt dort eine Reaktion aus.

Hunde vermögen also wie Menschen zwischen dem Tonfall und der Bedeutung eines Wortes zu differenzieren, können beides in Beziehung zueinander setzen und Schlüsse daraus ziehen. Eine Leistung, die kein anderes Tier beherrscht.

Umgekehrt allerdings ist der Mensch nicht sonderlich begabt zu erkennen, wie die Signale eines Hundes gemeint sind – etwa dass Knurren nicht immer feindselig ist, sondern auch ein Spiellaut sein kann, ebenso wie Bellen. Und dass Wedeln manchmal Anspannung signalisiert und nicht immer nur Heiterkeit ausdrückt.

Die Menschen müssen noch viel darüber lernen, wie der Hund zu ihnen

spricht. Und zunächst verstehen, dass er kein Wolf mehr ist, sondern ein ganz eigenes Tier mit ganz eigenen Ausdrucksweisen.

Die Hunde aber kennen uns schon weitaus besser, als wir oft glauben. Denn so wie Merle mich an jenem Morgen anstarrte, so beobachten uns die Tiere schon seit Jahrtausenden.

Deshalb konnte sie zwar nicht die exakte Bedeutung des dahingemurmerten Satzes: „Leg dich wieder hin, Merle, ich bin noch zu müde.“ Aber sie konnte aus ihrem Namen, dem Tonfall, meiner Miene und meinem Verhalten den Schluss ziehen, dass es noch nichts wird mit dem Morgenspaziergang.

Und mich somit eben doch exakt verstehen. ◀

LESETIPPS

Udo Gansloßer, Kate Kitchenham

Forschung trifft Hund

Umfassender Überblick zum aktuellen Stand der Forschung über das Sozialverhalten und die geistigen Leistungen von Hunden – verfasst von einem versierten Zoologen und einer seriösen Hundetrainerin.

240 Seiten, 29,99 Euro

Juliane Bräuer, Juliane Kaminski

So klug ist Ihr Hund

Geballte Kompetenz zum Thema Kognition: Kaminski leitet das renommierte „Dog Cognition Center“ in Portsmouth, Bräuer forscht am Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte in Jena.

160 Seiten, 19,95 Euro

Kurt Kotrschal

Hund & Mensch – Das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft

Der Wiener Verhaltensbiologe führt auf anschauliche und unterhaltsame Weise durch die Geschichte und Eigenheiten dieser besonderen Tier-Mensch-Beziehung. *272 Seiten, 24,90 Euro*
